

Probenauftakt "Paradies Heute"

- Glaubenssysteme, Ideologien und Filterbubbles

Dieser Probenauftakt beschäftigt sich mit Vorstellungen vom Paradies in verschiedenen religiösen wie nicht-religiösen Glaubenssystemen und Ideologien. Wie aktuell sind diese? Inwiefern können „Informationsblasen oder Filterbubbles“ ebenso als Paradiese aufgefasst werden? Algorithmisch personalisierte Perspektivparadiese? Wie funktionieren diese und was macht ihren Reiz aus? Und wie kann es sein, dass in Zeiten vermeintlich freier Informationsmöglichkeiten diese Blasen nicht platzen? Was geschähe, wenn sie es täten?

Nach einer Begrüßung und kurzen Einführung durch Intendanz und Regisseurin Johanna Louise Witt sprechen der ehemalige Hochschulpfarrer Michael Seibt, der Direktor des Instituts für Erziehungswissenschaft Prof. Markus Rieger-Ladich und Thilo Hagendorff vom Internationalen Zentrum für Ethik in den Wissenschaften. Nach den halbstündigen Vorträgen gibt es Raum für Fragen und Diskussion. Die Veranstaltung endet spätestens um 16.00 Uhr.

Das Paradies gilt als Ort der Sehnsucht. In allen Kulturen gibt es die Vorstellung, dass das Leben irgendwann und irgendwo einmal ganz und heil war. Doch wir leben nicht mehr dort. Deshalb erzählen die alten Geschichten von der Vertreibung aus dem Paradies. Wir fühlen uns vom Leben mehr oder weniger getrennt.

Die Sehnsucht danach, heil und ganz zu sein, hat uns nie verlassen. Da die Sehnsucht so unerfüllbar scheint, hat die Menschheit das Paradies an die Ränder der Geschichte verlegt: ganz an den Anfang, als eine Art Urzustand, den es einmal gegeben haben muss und ganz an das Ende, als eine Art himmlischer Zukunft, die auf uns wartet, wenn Gott wieder alles in allem sein wird.

Dazwischen findet die Geschichte statt als permanenter Versuch, schon hier rund jetzt zurückzufinden in das verlorene Paradies. Für die einen ist die richtige Religion der Rückweg ins Paradies, für andere ist es der gesellschaftliche oder technische Fortschritt und wieder andere halten das Paradies für eine gefährliche Utopie, die es zu überwinden gilt.

Vorgestellt wird das Paradies im Symbol des Gartens, in der Bibel als Garten Eden, in dem alles vorhanden ist, was man zum Leben braucht. Dieses Bild finden wir bis heute auf unseren Urlaubsprospekten, die uns in herrliche

Urlaubsparadiese locken wollen. In diesem Paradies kreist alles um die Befriedung der menschlichen Bedürfnisse.

Auch das Urlaubsparadies verlegt das Paradies an den Rand unseres Alltagslebens, denn wir können ja nicht immer im Urlaub und also auch nicht immer im Paradies sein.

So ist das Paradies ein unwirklicher Sehnsuchtsort, unwirklich jedenfalls innerhalb des Lebens, das wir führen. Die Vorstellung vom Paradies und der Vertreibung des Menschen daraus ist universal, es gehört zum Kernbestand des spirituellen Menschheitswissens in allen Kulturen und Religionen.

Überall, wo wir die Paradiesvorstellung antreffen, hat sie die gleichen Grundzüge. Wenn man auf ein Symbol wie das Paradies stößt, das bei Juden, Christen, Muslimen, Hindus, Buddhisten, Taoisten gleichermaßen vorkommt, hat man vermutlich etwas sehr Wichtiges gefunden, eine Tiefenstruktur des Geistes und der menschlichen Begegnung mit dem Göttlichen. Tiefenstruktur bedeutet: sie ist universal auf der ganzen Welt anzutreffen. Selbstverständlich gibt es auch Oberflächenstrukturen, die sich regional und kulturell unterscheiden.

Die Vorstellung von einem Paradies, also einer Art intaktem Urzustand des Lebens ist so eine universale Tiefenstruktur des menschlichen Geistes, ebenso auch die Erfahrung der Entfremdung von diesem Urzustand, also dem, was wir in der christlichen Tradition als Sünde bezeichnen.

Das spirituelle Erfahrungswissen der Menschheit zeigt auch Wege auf, wie man das verloren gegangene Paradies wieder finden kann. Und zwar nun nicht an den Rändern der Geschichte, sondern durchaus bereits in diesem Leben.

Der amerikanische Philosoph Ken Wilber hat versucht, sieben Aussagen, der sogenannten Philosophia perennis zu beschreiben; also der Tiefenstruktur des menschlichen Bewusstseins, die in allen Kulturen anzutreffen ist. Er benennt sie in einer neutralen Sprache, die sich nicht an eine bestimmte religiöse Tradition bindet (nach Ken Wilber: Mut und Gnade, S. 101):

1. Es ist EINE Wirklichkeit, die dem VIELEN zugrunde liegt.
2. Exoterisch („von außen betrachtet“) erscheint das Viele nicht als Einheit. Nur esoterisch („von innen betrachtet“) ist die EINE Wirklichkeit zugänglich.

3. Die meisten Menschen realisieren die EINE Wirklichkeit nicht, weil sie in einer Welt der Trennung und der Dualität leben, in einem Zustand der Täuschung und der Illusion.
4. Es gibt einen Ausweg aus Trennung, Dualität und Illusion, einen Pfad zur Befreiung.
5. Wenn wir diesem Pfad folgen, finden wir Wiedergeburt oder Erleuchtung, eine direkte Erfahrung der EINEN Wirklichkeit
6. Dies führt zum Ende der Trennung und dem damit verbundenen Leiden.
7. Das mündet in mitfühlendes Handeln für alle Lebewesen.

Gehen wir die einzelnen Aussagen durch:

1. Es ist EINE Wirklichkeit, die dem VIELEN zugrunde liegt.

Von der EINEN Wirklichkeit sprechen die Menschen in allen Kulturen und Religionen. Sie geben ihr unterschiedliche Namen. Woher wissen sie davon? Es handelt sich um ein Wissen der Menschheit, das auf Erfahrung gründet. Also nicht auf bloßem Für-Wahr-Halten, auf Ideen, Theorien und Dogmen. Es handelt sich nicht um religiöse Überzeugung, sondern um ein Erfahrungswissen. Diese Erfahrung ist nur schwer oder gar nicht in Worte zu fassen, gleichwohl gibt es sie. Einen Sonnenuntergang, ein Stück Kuchen oder die Musik von Bach muss man selbst erfahren, um zu wissen, was es ist. Wir können schlecht darüber reden. Daraus schließen wir aber nicht, dass es Sonnenuntergang, Kuchen oder Bach-Musik nicht gibt.

Wissenschaft und spirituelle Erfahrung unterscheiden sich nicht dadurch voneinander, dass Wissenschaft präzise ist und spirituelle Erfahrung nebulös. Ebenso wie die empirische Wissenschaft gibt das spirituelle Erfahrungswissen der Menschheit eine Reihe von Experimenten an die Hand, mit deren Hilfe man überprüfen kann, was dahinter steckt. Das angesammelte spirituelle Erfahrungswissen der Menschheit weist uns auf bestimmte Tiefenstrukturen des Geistes hin, die universal gültig sind, eben die immerwährende Philosophie. Die erste diese Einsichten ist: Die Wirklichkeit ist EINE, und zwar nicht abstrakt, sondern im Sinne eines Daseins für. So stellt sich Gott dem Mose vor: als der ICH BIN (2. Mose 3,14), der sich zwar nicht festlegen lässt, aber sich in seinem SEIN FÜR die Menschen als verlässlich erweist.

2. Die EINE Wirklichkeit muss innen gesucht werden - Gott ist kein Gegenstand in dieser Welt

Die spirituelle Erfahrung der Menschheit sagt uns, dass wir nicht nur an Gott glauben sollen, sondern mehr noch, dass wir im Innersten Gott sind. Genau

genommen ist Gott weder innen noch außen, die EINE Wirklichkeit überschreitet jede Dualität. In den Upanischaden findet sich dazu die berühmte Formulierung: „Du bist das“ – „Tat Tvam asi.“ Das „Du“, welches „das“, also Gott ist, ist natürlich nicht das individuelle isolierte Ich. Das Du, um das es hier geht, ist die Essenz, die das sterbliche Ich transzendiert. Die entsprechende christliche Formulierung dafür findet sich im Johannesevangelium und lautet „Ich und der Vater sind eins.“ (Jh 10,30). Wie Christus eins mit dem Vater ist, so haben wir auch teil an dieser Einheit.

Die Einheit mit der EINEN Wirklichkeit wird in den religiösen Traditionen immer wieder mit dem Symbol des Paradieses beschrieben. Einem Garten Eden also, in dem es keine Dualität, keine Sünde, keine Sonderung gibt. Wenn der Mensch dagegen sein isoliertes Ich für Gott hält, kommt er in ernste Schwierigkeiten. Dann erfährt er sich als getrennt und vertrieben aus dem Paradies.

3. Wir leben in einer Welt der Sünde, der Sonderung, der Dualität

Wenn der Mensch eins ist mit Gott, warum sieht er es dann nicht? Die Antwort, die das spirituelle Erfahrungswissen der Menschheit an dieser Stelle gibt, lautet: Der Mensch sieht seine Einheit mit der göttlichen Wirklichkeit nicht, weil sein Bewusstsein vernebelt oder blockiert ist durch etwas, womit er völlig beschäftigt ist. Auch dieses Etwas, womit ich beschäftigt bin, hat viele Namen. Es besteht im Wesentlichen aus einer Kontraktion des Bewusstseins, so dass die Aufmerksamkeit auf das kleine isolierte Ich gerichtet ist. Das Bewusstsein ist nicht offen, empfänglich und auf Gott gerichtet, sondern geschlossen, kontrahiert und auf das Ich als Mitte gerichtet. Martin Luther hat den Menschen treffend als „homo incurvatus in se“, als den auf sich selbst verkrümmten Menschen beschrieben. Danach ist die Selbstbezogenheit das Wesen dessen, was wir Sünde nennen.

Weil der Mensch mit dieser Selbstverkrümmung beschäftigt ist und viel Energie darauf verwendet, sich darin zu behaupten, bleibt ihm seine wahre Identität verborgen. Er meint, er müsse das kleine Ich aufrechterhalten und verteidigen, weil davon seine Existenz abhängt. Er bastelt sich die dazu passende Religion, Weltanschauung und Lebensart, die es ihm ermöglichen soll, dieses isolierte Ich zu bleiben. Die Religion des gesonderten und getrennten Ichs ist darum eine trennende und sondernde Religion.

Diesen Zustand bezeichnet man in der immerwährenden Philosophie auch als „Dualität“. Das heißt, der Mensch spaltet sich als „Subjekt“ von der Welt der „Objekte“ ab. Von diesem Urdualismus ausgehend spaltet er die Welt in alle

möglichen Gegensätze auf: Lust und Schmerz, gut und böse, wahr und unwahr, richtig und falsch, usw.

Das spirituelle Erfahrungswissen sagt nun, dass der Mensch in diesem auf sich selbst verkrümmten Bewusstsein die Wirklichkeit nicht wahrnehmen kann, wie sie ist, nämlich in ihrer Ganzheit, in ihrer paradiesischen Einheit. Das Gefühl des Mangels und der Trennung dominiert. Mit anderen Worten: das gesonderte Ich ist notwendig ein leidendes Ich. Um das Leiden zu beenden, muss man das isolierte Ich beenden.

4. Der Pfad in die Freiheit

Es gibt einen Pfad, der in die Freiheit führt, auch das ist eine Einsicht des menschlichen Erfahrungswissens, die es in allen Kulturen gibt. Auch dieser Pfad trägt unterschiedliche Namen. Im Christentum sagen wir, Christus sei der Weg.

Der Weg aber ist überall im Wesentlichen derselbe und lautet: gib das gesonderte Ich auf, stirb dem kleinen Ich, der Selbstkontraktion, dem in sich selbst verkrümmten Menschen. Wenn wir unsere Identität in Gott, im Sein, im Urgrund des Lebens finden, lassen wir ab von der irrigen Identifikation mit dem kleinen Ich. Das kann augenblicklich geschehen, wenn wir erfassen, dass es den Sündenfall im Grunde nie gegeben hat, jedenfalls nicht als historisches Ereignis am Anfang der Zeit. Die Verlegung des Paradieses und der Vertreibung daraus an einen urgeschichtlichen Anfang ist ein folgenschweres Missverständnis.

Die biblische Urgeschichte will nicht historisch verstanden werden. Sie handelt von der *Conditio humana*, nicht davon, dass die Sünde durch das Fehlverhalten eines einzelnen Menschen in die Welt gekommen sei und von diesem dann auf dem Wege der Vererbung von Generation zu Generation weitergegeben worden sei. Deshalb ist die Hoffnung auf ein künftiges Paradies am Ende der Geschichte ein ebenso folgenschwerer Irrtum. Denn dadurch wird die Freiheit vertagt auf eine Zukunft, von der niemand sagen kann, ob es sie geben wird.

Um Leid zu beenden, muss man das Klammern am isolierten Ich beenden. Das kann jederzeit hier und jetzt geschehen. Es geschieht, indem man erkennt, dass die Trennung und Sonderung eigentlich eine Illusion ist. Sie ist nicht die Wahrheit. Die Selbstbezogenheit kann aufgelöst werden und der Öffnung für das Ganze und für Gott weichen.

Das kann man freilich nicht machen. Das spirituelle Erfahrungswissen bezeichnet diese Öffnung für das Ganze als Geschenk oder als Gnade.

5. Wiedergeburt, Erleuchtung

Nach dem Tod des kleinen Ich, kommt es - christlich gesprochen – zur Auferstehung. Es erscheint das wahre Selbst. Dieser Tod und die Neugeburt werden in den Traditionen wiederum verschieden benannt, wenn man sie von außen – exoterisch betrachtet. Esoterisch betrachtet besteht in der Tiefe wiederum Einheit.

Im Christentum ist der alte Mensch, der Mensch der Trennung und Sonderung, personifiziert als Adam. Der neue Mensch, der von der Sonderung in die Einheit mit dem Vater durchgedrungen ist, wird personifiziert als Christus.

Adam öffnete die Pforte der Hölle, Christus öffnete die Pforte des Himmels oder des Paradieses. Tod und Auferstehung Jesu sind für die christlichen Mystiker Archetypen des Ich-Todes und der Auferstehung eines Lebens das davon frei ist. Das göttliche Ich, die „neue Kreatur“ steht aus dem Tod der Sonderung zu neuem Leben auf.

Im Islam gibt es genaue Entsprechungen zu diesen Vorstellungen. Was sie bedeuten, fasst ein islamischer Gelehrter (Abu Yazid Bistami) so zusammen: „Ichvergessenheit ist das Erinnern Gottes.“

Im Hinduismus und im Buddhismus erscheinen Tod und Auferstehung stets als Tod der individuellen Seele und Wiedererwachen zu unserem wahren Wesen, im Hinduismus metaphorisch als All-Sein, im Buddhismus als „Leere“ oder „reine Offenheit“ umschrieben. Der Augenblick der Wiedergeburt oder des Durchbruchs wird Erleuchtung genannt. Der Begriff Wiedergeburt oder der zweiten Geburt wiederum ist eine Vorstellung, die auch im Johannesevangelium vorkommt, z.B. im Gespräch zwischen Jesus und Nikodemus.

Der mittelalterliche Mystiker Meister Eckart sagt dazu: „Mir wird in diesem Durchbrechen zuteil, dass ich und Gott eins sind.“ Die Erleuchtung oder Wiedergeburt besteht in der Einsicht, dass man eins ist mit der ganzen Schöpfung, dass man mit Gott und dem Ganzen nicht eins geworden, sondern immer schon gewesen ist, ohne es jedoch zu erkennen.

6. Das Ende der Trennung, die Wiederherstellung des Paradieses und das Ende der Sünde und des Leidens

Buddha sagte, er lehre nur zweierlei, nämlich die Verursachung des Leidens und die Beendigung des Leidens. Verursacht werde das Leiden durch das Begehren und Festhalten des gesonderten Ich. Beendet wird es durch den Pfad der Meditation, auf dem man das Ich und sein Begehren transzendiert. Das Leiden liegt in der Natur jeder Kontraktion, die Ich genannt wird und das Leiden endet, wenn das Ich erlischt. Das heißt nicht, dass man nach dieser Einsicht keine Person mehr ist, die Schmerz und Angst empfindet. Diese Erfahrung

bedroht nur einfach die Existenz nicht mehr und wird daher nicht zum Problem. Man ist nicht mehr länger damit identifiziert, dramatisiert es nicht und speist es nicht mehr mit Energie.

Es gibt kein Ich mehr, das bedroht werden könnte und das wahre Selbst, christlich gesprochen: Christus in mir – kann nicht bedroht werden, weil es Alles ist und es nichts außerhalb gibt, das ihm etwas antun könnte. Das Herz atmet auf und löst sich. Wir erkennen, dass kein noch so großes Leiden das Selbst berührt. Wir erfahren weiterhin Leidvolles, das tut immer noch weh, aber es trennt uns nicht mehr. Das ist der Frieden, der höher ist als alle Vernunft.

Das könnte man als Wiederherstellung des Paradieses bezeichnen, und zwar hier und jetzt. Es ist die Verbindung mit dem, was wir im Christentum als ewiges Leben bezeichnen, vorausgesetzt wir verstehen das nicht als endlose Zeit. Die ewige Gegenwart berechtigt aber zur Hoffnung, dass sie auch im Tod nicht endet.

7. Handeln aus Liebe, Mitgefühl

Da wir das Leiden und seine Ursache – das gesonderte Ich – erkennen, entsteht der Wunsch, all denen beizustehen, die leiden und sich damit identifizieren. Erleuchtetes Handeln ist selbstloses Dienen. Wenn wir alle ein und dasselbe Selbst sind, oder – christlich gesprochen – der „Leib Christi“ (1. Kor 12,27), dann diene ich dem Christus in mir, indem ich anderen diene. Als Christus sagte: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst,“ muss er wohl gemeint haben: „Liebe deinen Nächsten als dein Selbst.“ Martin Buber ergänzt: „... denn er ist wie du.“

Die goldene Regel, die ebenfalls zum universalen Bestand der immerwährenden Philosophie gehört, zitiert Jesus in der Bergpredigt: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.“ (Mt 7,12) Diese Regel wird verständlich vor dem Hintergrund der Einheit zwischen Jesus und dem, was er seinen Vater nennt.

Ist Gott das wahre Wesen, so fällt die Gottesliebe, die Selbstliebe und die Nächstenliebe ineinander. Denn ich liebe zugleich Gott, wenn ich den Nächsten liebe als mein Selbst.

Das Paradies heute. Ist es ein unwirklicher Sehnsuchtsort? Die Antwort kann nur lauten: nein, denn das Paradies, die Einheit mit Gott, ist nur eine Erkenntnis weit von uns entfernt. Niemand muss sich daraus vertrieben fühlen, niemand muss darauf warten, bis es in einer fernen Zukunft kommt. Es ist Jetzt. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.